

aktuell[®] TIERGESUNDHEIT

Spat:
Wenn das
Sprunggelenk
schmerzt

Kurz notiert

Der Frühling naht:
Fellwechsel
aktiv unterstützen

Pferdeweiden fit für
die Beweidung machen

Würmer schon beim
Fohlen effektiv bekämpfen

Buchtipp
„Die 10 gefährlichsten
Pferdekrankheiten“

Sammelkarte 12:
- Blausterne
- Märzenbecher

Druse:
Schreckgespenst
im Pferdestall





Spat

- Wenn das Sprunggelenk schmerzt

Wenn ein Pferd lahm geht, kann das viele Ursachen haben. Spat ist eine der häufigeren Diagnosen, wenn es bei intensiv arbeitenden Pferden zu Lahmheiten kommt. Spat ist ein chronischer Zustand, doch Pferde können trotzdem ihre volle Leistungsfähigkeit wiedererlangen, wie Regina Bartel im folgenden Artikel schreibt. (Foto: Kellerabteil)

Spat ist der Trivialname der lokalen Periarthritis oder Osteoarthritis tarsi; was der Tierarzt mit diesen Fachbegriffen meint, sind Fehlentwicklungen und knochige Strukturen, die sich am Sprunggelenk bilden. Bekannt ist diese Krankheit schon seit dem Altertum. Bereits in dem vom byzantinischen Kaiser Constantinus Porphyrogenetus im zehnten Jahrhundert in Auftrag gegebenen Schriften, die das damalige Wissen der Welt enthalten sollten, werden Geschwülste an der Innenseite der Sprunggelenke des Pferdes beschrieben. Mit dem Namen „spavenius“ bezeichnet Jordanus Ruffus, der Stallmeister des Kaisers Friedrich II., die Krankheit in seiner 1250 veröffentlichten Abhandlung zur Behandlung von Pferdekrankheiten „de medicina equorum“. Ob sich von diesem Begriff aus dem mittelalterlichen Latein der seit dem 15. Jahrhundert gebräuchliche Begriff Spat ableitet oder ob der Name Spat aus dem althochdeutschen Wort Spatz, das Knödel oder Knoten bedeutete, gebildet wurde, ist umstritten. Eine dritte Möglichkeit ist, dass der Name nicht die Veränderung des Gelenks, sondern die Lahmheit beschreibt und daher dem althochdeutschen „spat“ für „spät“ entspricht.

Erst seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts sind wissenschaftliche Untersuchungen zu den Veränderungen im Gelenk und zur Entstehung des Krankheitsbildes dokumentiert. Und so ganz einig ist man sich bis heute nicht, wie die Krankheit entsteht. Manche Wissenschaftler weisen darauf hin, dass es vielleicht überhaupt keine Krankheit ist. Die Evolution von Säugetieren drängt tendenziell zur Vereinfachung von Gelenken, einfacher bedeutet hier: weniger einzelne Knochen. Auflagerung von Knochenmaterial und die beim Spat auftretenden Verwachsungen könnten also Zeichen eines solchen Prozesses sein. Dann wäre Spat allerdings ein erblicher Zustand und von mechanischen Einflüssen unabhängig.

Schonhaltung zeigt Beginn der Erkrankung

In der Praxis ist es ganz gleich, wie der Spat entsteht: Das betroffene Tier ist krank, denn es hat Schmerzen und diese gilt es abzustellen. Erste Anzeichen sind Verspannungen im Rücken und das Schonen des betroffenen Beins im Stand. Der Zeitpunkt, der vom Halter meist als Beginn der Krankheit wahrgenommen wird, ist der ab dem das Pferd bei Belastung des Sprunggelenkes eine Lahmheit zeigt. Im weiteren Verlauf der Krankheit bilden sich so genannte Exostosen, das ist, was der Volksmund als Überbein bezeichnet, eine Zubildung von Knochenmaterial. Dadurch entstehen Verdickungen und Rundungen, diese sind sichtbar und tastbar. Die Sprunggelenke der betroffenen Beine winkelt das Pferd stark ab, die Schritte sind kürzer als bei gesunden Beinen. Der Abrieb der Hufeisen ist charakteristisch, da das Pferd die Beine nachschleift, so dass Huf und Eisen vorne stumpf abnutzen.



Foto: Engels

Vor allem intensiv trainierte Pferde neigen zu Spat.



Foto: Engels

Die Diagnose Spat ist nicht das Aus fürs Pferd, bei geeigneter Therapie kann der Schmerz gelindert oder ausgeschaltet werden.



Zu Beginn einer Arbeitseinheit mit einem von Spat betroffenen Pferd treten ein unsauberer Gang oder Lahmheiten auf, dann läuft sich das Pferd ein - die Bewegungsabläufe normalisieren sich.

Spat als „Berufskrankheit“

Spat ist, verursacht durch die Knochenwucherung, die das Gewebe ständig reizt, eine chronische Gelenkentzündung. Spat gilt als ausgesprochene „Berufskrankheit“ von Pferden, die intensiv gearbeitet werden. Zwar erkranken Pferde jeden Alters, auffällig ist aber, dass Tiere, die schon ab einem jungen Alter starken mechanischen Belastungen ausgesetzt sind, häufiger betroffen sind. Das trifft zum Beispiel auf Traber zu.

Die Veranlagung für eine Spat-Erkrankung ist vermutlich teilweise erblich begründet: Stellungsanomalien der Beine oder der Gelenke begünstigen die Spat-Entstehung.

Eine ungenügende Mineralstoffversorgung der Knochen ist eine weitere mögliche Ursache, vor allem Störungen im Kalzium und Phosphor-Verhältnis stehen in Verdacht auch für andere Knochenerkrankungen mit verantwortlich zu sein.

Traumen können ebenfalls zur Knochenwucherung führen: Da wären einmal akute Quetschungen oder Verdrehungen, aber auch als Einzelereignis unwesentliche Überlastungen, die sich ständig wiederholen, veranlassen das Gelenk zur Veränderung. Wird das Sprunggelenk immer wiederkehrend übermäßig belastet, seine Leistungsfähigkeit also überreizt, steigt das Risiko für Fehlbildungen.

Ständige Fehlbelastung entsteht übrigens auch durch physiologisch falsche Hufpflege, so wird bei Trabern häufig, um den raumgreifenden Schritt mit weit schwingenden Beinbewegungen zu unterstützen, der Bereich der Trachten künstlich flach gehalten. Das kann Mitursache für eine spätere Erkrankung sein. Die gute Nachricht: Auch für ein intensiv genutztes Pferd wie einen Traber bedeutet Spat nicht das Ende der Karriere.

Schmerzausschaltung hilft der Diagnose

Die Diagnose ist nicht einfach. Zunächst schließt der Tierarzt andere Gelenkerkrankungen aus. Das Pferd wird im Stand und in Bewegung in verschiedenen Gangarten und auf unterschiedlichen Böden von hinten und von der Seite beobachtet. Erst fortgeschrittene Spaterkrankungen zeigen sich auf den ersten

Blick in Form von Lahmheit, im Anfang kompensieren gerade trainierte Pferde ihr Problem, so dass die Gangunregelmäßigkeiten schwer feststellbar sind. Beugeproben der Beine und eine diagnostische Anästhesie geben ebenfalls Anhaltspunkte dazu, was im Sprunggelenk los ist. Bei der diagnostischen Anästhesie werden ganz gezielt bestimmte Nerven betäubt, so dass das Pferd keine Schmerzweiterleitung zum Gehirn erfährt. Fehlt der Schmerz, bewegt das Tier sich „normal“. Je nachdem, wo der Tierarzt eine solche Betäubung setzt, kann er an der Reaktion des Pferdes erkennen, wo genau das Problem sitzt. Röntgenbilder zeigen dann genau, wie es im Gelenk aussieht.

Verschiedene Möglichkeiten zur Schmerzlinderung

Die Ziele der Spat-Therapie sind, dem Pferd die Schmerzen zu nehmen, die weitere Verknochern der Sprunggelenke zu bremsen und die Lahmheit zu beseitigen. Die Krankheit ist nicht heilbar, aber die Gelenke können, bei richtiger Behandlung, wieder normal funktionieren.

Orthopädische Hufbeschläge, so genannte Spathufeisen, korrigieren die Abnutzung und die Zehenausrichtung des Tieres und somit seine Haltung.



Foto: Engels

Der Tierarzt führt verschiedene Untersuchungen durch, um Spat zu erkennen.



Foto: Andrea & Stefan

Gut trainierte Pferde kompensieren die ersten Spatanzeichen noch, Lahmheit entsteht erst im fortgeschrittenen Stadium.

Zeigt sich mit Spathufeisen bereits eine Besserung des Zustandes, kann eine gezielte Bewegungstherapie dem Pferd zusätzlich helfen.

Frühe Stadien der Krankheit reagieren positiv auf die Gabe von entzündungshemmenden und schmerzstillenden Medikamenten.

Stärkere Symptome lassen sich durch verschiedene Operationsmethoden lindern: Nerven oder Sehnen werden durchtrennt, um die Schmerzreize zu mildern beziehungsweise um sie dauerhaft abzustellen. Für diese schon seit langem praktizierten Operationen gibt es sogar eigene Werkzeuge, so genannte „Spatmesser“.

Sollte eine Operation anstehen, ist es wichtig, die Folgen mit dem Tierarzt genau zu besprechen.

Das Durchtrennen von Nerven bedeutet, dass das Pferd seinen Spat-Schmerz nicht mehr spürt, allerdings bekommt es unter Umständen auch von kleinen Verletzungen in diesem Bereich nichts mehr mit. Hier muss dann der Halter in Zukunft mehr Sorge tragen, dass das Pferd gut und gesund auf seinen Hufen steht.

Operierte Pferde werden vom ersten Tag an nach einem genauen Therapieplan zunächst nur in geringem aber stetig steigenden Maß bewegt. Wie lange es bis zur vollen Belastbarkeit dauert, hängt von der Art der Operation und der Schwere des ursprünglichen Krankheitsbildes ab.

Fazit

Präventionsmaßnahmen gibt es nicht, allenfalls kann die optimale Mineralstoffversorgung während der Aufzucht als Prophylaxe angesehen werden, doch sollte sie eigentlich selbstverständlich sein. Je besser ein Halter sein Tier kennt und beobachtet, umso früher wird er Unregelmäßigkeiten im Bewegungsablauf seines Pferdes erkennen. Da Schmerzen ein unhaltbarer Zustand sind, sollte bei Lahmheit der Tierarzt hinzugezogen werden, der die Ursache der Lahmheit diagnostiziert. Ist es Spat, dann ist das nicht das Aus für das Tier. Bei guter - unter Umständen operativer - Therapie und angemessenem Training, kann es seine volle Leistungsfähigkeit zurückgewinnen. ■

Regina Bartel



In über 200 Videos geben Tierärzte Auskunft

www.Tiergesundheit-aktuell.de

DAS Tierhalterportal im Internet!

Der Frühling naht: Fellwechsel effektiv unterstützen

Eine enorme Belastung für den Stoffwechsel der Pferde stellt der Fellwechsel im Frühjahr dar. Anders als im Herbst, wenn das Fell lediglich länger und dichter wird, wird es nun tatsächlich komplett gewechselt. Zusammen mit dem langsam wieder erhöhten Trainingspensum sind die Pferde jetzt doppelt belastet. Das Futter sollte entsprechend angepasst werden.

Eine Möglichkeit, die Pferde mit wichtigen Eiweißen, Vitaminen und Spurenelementen zu versorgen, ist die Gabe von Mash, das mit Kräutern wie Brennnessel, Löwenzahn, Birken- und Himbeerblättern, Ringelblumen, Mädesüß, Mariendistel und Schafgarbe angereichert wurde. Diese Pflanzen regen den Stoffwechsel und die Entgiftungsfunktion von Leber und Niere an.

Mehrfach ungesättigte Fettsäuren, wie sie zum Beispiel in kalt gepresstem Sonnenblumen-, Raps- oder Leinöl enthalten sind, sorgen für glänzendes Fell. Zwei Esslöffel pro Pferd ins Mash gerührt, helfen zudem bei der Hornbildung. Gut für das Wachstum von Hufen und Haaren ist außerdem Biotin, ein Vitamin aus dem B-Komplex. Eine etwa sechswöchige Biotinkur zum Fellwechsel hilft insbesondere Pferden, die gerade mit Durchfall oder einer Kolik zu kämpfen hatten oder deren Immunsystem durch Umstände wie etwa einen Stallwechsel geschwächt ist, erheblich. Es findet sich beispielsweise in Hefe, Soja, Nüssen und Getreide.

Als wahres Wundermittel rühmen einige Pferdehalter kalt gepresstes Schwarzkümmelöl. Es enthält neben mehrfach ungesättigten Fettsäuren wichtige B-Vitamine wie Biotin und außerdem Selen und Zink, die das Haarwachstum unterstützen.

Auch mit einem fertig gemischten Vitamin-Mineral-Ergänzungsfutter, wie es viele Futtermittelhersteller anbieten, können fehlende Vitalstoffe ergänzt werden. Hier ist jedoch sorgfältig darauf zu achten, dass nicht überdosiert wird.

Mit gut ausgewählten Futterzusätzen und einer ordentlichen Portion Sonne und frischer Luft haben die Tiere den anstrengenden Wechsel ihres Haarkleides bald gut überstanden. ■



Foto: Engels

Im Frühjahr wechseln die Pferde ihr Fell, das ist eine nicht zu unterschätzende Belastung für den Stoffwechsel.



Foto: Gerd Sandten

Pferdeweiden fit für die Beweidung machen

Pferde bewegen sich im Gegensatz zu Rindern sehr viel auf ihrer Weide - bis zu 20 Kilometer laufen sie pro Tag. Der Tritt ihrer scharfkantigen Hufe belastet die Grasnarbe dabei erheblich. Außerdem ist ihr Fressverhalten schlecht für den Bewuchs der Fläche: Sie beißen das Gras bis auf die Wurzel herunter.

Ohne ein sorgfältiges Weidemanagement ist eine Pferdeweide daher schon nach wenigen Jahren nur noch als Auslauf, nicht aber als Futterquelle zu verwenden. Ziel eines Managements ist es, eine geschlossene Grasnarbe zu erreichen und zu erhalten, sodass ein gutes Futterangebot bereitsteht und sich schnell wachsende, unerwünschte Pflanzen wie Brennnessel, Ampfer oder das für Pferde giftige Jacobskreuzkraut nicht in Lücken im Bewuchs ansiedeln können.

Haben sich die erwähnten Unkräuter auf einer Pferdeweide angesiedelt, sind sie unbedingt an ihrer Verbreitung zu hindern. Hierzu müssen sie vor der Blüte niedergemäht oder besser gemulcht werden. Generell ist regelmäßiges Mulchen sinnvoller, als Mähen,

da hierbei keine Reste liegenbleiben, die das darunter wachsende Gras im Wachstum behindern. Zudem werden beim Mulchen auch von den Pferden stehen gelassene Gräser gekürzt und Pferdeäpfel zerkleinert. Kot und Giftpflanzen wie das Jacobskreuzkraut zerfasern dabei so stark, dass Würmer und Bodenorganismen sie bereits nach wenigen Tagen zersetzt haben.

Auf Weiden, die in erster Linie als Bewegungsraum dienen, schließt man Lücken im Gras am besten mit schnell wachsender, rasenbildender Grasnachsaat. Für die Nachsaat im Frühjahr empfiehlt sich hierfür das Deutsche Weidelgras. Neben dem Huftritt kann auch Stickstoffmangel zu Lückenbildung in der Grasnarbe führen. Fehlt Stickstoff, wächst außerdem das Grün schlecht und Weißklee breitet sich aus. Eine Düngung empfiehlt sich zeitig im Frühjahr. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass Stickstoff nicht, wie oft fälschlicherweise angenommen wird, den Eiweißgehalt erhöht; er sorgt vielmehr für rascheres Wachstum. Vielen

Pferdeweiden fehlen zudem weitere Nährstoffe wie Kalk und auch Phosphor, Kalium und Magnesium. Eine Bodenprobe gibt Auskunft über den Zustand des Bodens.

Generell gilt: Jede Weide braucht eine Ruhephase. Am besten ruht die Fläche den Winter über, so können sich die Gräser regenerieren. Wird sie dagegen auch als Winterweide genutzt, verzögert sich der Wiederaustrieb im Frühjahr und die Dichte der Grasnarbe lässt nach. Weist die Grasnarbe nur noch eine Länge von etwa fünf Zentimetern auf, ist es Zeit, die Pferde auf eine andere Weide zu bringen, bzw. die Weidefläche zu vergrößern. Andernfalls wird die Grasnarbe zu tief verbissen - und außerdem steigt die Ausbruchsfahrer. Je nach Jahreszeit braucht die Weide nach dem Abtrieb drei bis fünf Wochen Ruhe.

Das Hauptproblem vieler Pferdeweiden sind zu hohe Besatzdichten. Als Faustregel für den Besatz einer Weide mit Pferden empfiehlt zum Beispiel die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft: Mindestens ein Ar (100 m²) pro Pferd und Weidetag. ■

Würmer schon beim Fohlen effektiv bekämpfen



Jedes Pferd hat Würmer. Es erkrankt jedoch erst, wenn sich diese zu stark vermehren. Um das zu vermeiden, sind gründliche Boxenhygiene und Weidepflege nötig, sowie regelmäßige Wurmuren.

Zwergfadenwürmer, Kleine Strongyloiden, Spulwürmer, Bandwürmer und die Larven der Dasselfliege sind die häufigsten Endoparasiten der Pferde. Gefährdet sind insbesondere Fohlen und junge Pferde im Alter von bis zu zwei, drei Jahren. Ihre körpereigene Abwehr ist noch nicht voll entwickelt, sodass die Parasiten leichtes Spiel haben.

Besonders gefährlich zu Beginn eines Pferdelebens ist ein Befall mit dem Zwergfadenwurm. Die Larven nimmt das Saugfohlen bereits mit der ersten Muttermilch, oder aber aus der Einstreu oder von den Boxenwänden auf. Vom Magen-Darm-Trakt aus wandern sie über die Blutbahn und das Lymphsystem bis in die Lunge. Dort verursachen sie winzigste Läsionen in sehr hoher Anzahl, durch welche wiederum Bakterien eindringen können. Fohlen und Jungpferde sind außerdem besonders anfällig für Spulwürmer, deren wandernde Larven ebenfalls in die Lunge, wie auch in die Leber gelangen und die Organe schwer schädigen können.

Da die erwachsenen Spulwürmer sehr lang sind (15 bis 50 cm) und dabei etwa bleistift dick, können sie den Darm verstopfen und so zu Darmverschluss und schweren Koliken, oder gar zu einem Darmdurchbruch führen. Direkt vor oder nach der Geburt sollte der Pferdehalter eine Mutterstute entwurmen, um das junge Fohlen zu schützen. Bereits zwischen der zweiten und dritten Lebenswoche sollte dann das Fohlen selbst die

erste Wurmur bekommen. Anschließend ist ein engerer Rhythmus bei der Gabe der Wurmmittel erforderlich, als bei erwachsenen Pferden. Während Experten für erwachsene Pferde vier Wurmkuren im Jahr empfehlen, setzen sie für Saugfohlen einen Abstand von nur vier Wochen zwischen den Kuren an. Absetzern und Jährlingen wiederum sollte etwa alle zwei Monate eine Wurmur gegeben werden. ■



Foto: Lothar Lenz

Bei Pferden an die regelmäßige Wurmur denken.

Buchtipp:

„Die 10 gefährlichsten Pferdekrankheiten“

Nicht nur Viren und Bakterien können der Gesundheit eines Pferdes schaden, auch Unachtsamkeit und Nachlässigkeit bei Weidepflege und in der Stallhygiene bieten unterschiedlichen Krankheiten einen Nährboden.

Einige Krankheiten sind häufiger zu finden als andere. Schuld daran sind zum Einen ungenügende Haltungsbedingungen, aber auch eine Fehlbelastung des Pferdes kann Ursache für eine Erkrankung sein. In dem Ratgeber „Die 10 gefährlichsten Pferdekrankheiten“ beschreibt die Autorin Regina

Bartel ausführlich und anschaulich die Entstehung, Therapie und auch Vorbeugung von 10 häufigen Erkrankungen wie z.B. Kolik, Mauke, Strahlfäule oder Atemwegsinfektionen. Ein guter Ratgeber für den Pferdehalter: Er informiert kurz und knapp und gibt leicht umsetzbare Tipps, wie das Pferd gesund bleiben kann.

Dieser Ratgeber ist als eBook erhältlich auf der Internetseite: <http://www.tiergesundheitsaktuell.de/shop/index.php>



! Vorsicht Giftpflanzen !

Sammelkarte

12

Name: Blausterne (Scilla)

Giftklasse: + (giftig)

Giftige Teile der Pflanze: Die ganze Pflanze, aber besonders Zwiebel und Samen sind giftig.

Dosis: ?

Symptom nach Aufnahme: Hautreizungen.

Hinweise: Typische Frühjahrsblüher in Parks und Gärten, kommt in ganz Europa und teilweise in Asien und Afrika vor.



Giftklasse: + (giftig)

Giftige Teile der Pflanze: Die ganze Pflanze, aber besonders die Zwiebel ist giftig.

Dosis: Zwiebeln ab 1000 g tödlich für ein Pferd.

Symptom nach Aufnahme: Durchfall, Pupillengstellung, manchmal Fieber und vermehrter Speichelfluss, Lähmungen und Kollaps bei der Aufnahme sehr großer Mengen.

Hinweise: Wächst in Laubwäldern und in Gärten. Pflanze steht unter Naturschutz.

Name: Märzenbecher



Eigene Notizen

Praxisstempel

Druse

- Schreckgespenst im Pferdestall?

„Druse“ - allein das Wort klingt bedrohlich. Es haftet ihm beinahe etwas von mittelalterlichen Pestzeiten an. Doch so sehr eine Infektion mit den Erregern der Krankheit auch heute noch gefürchtet ist, bedeutet die Diagnose nicht mehr das Dahinsiechen ganzer Pferdebestände. Während Pferdehalter früherer Jahrhunderte die Heiligen Cosmas und Damian um Beistand anflehten, erhöht heute ein Anruf beim Tierarzt die Genesungschancen erkrankter Rösser weitaus zuverlässiger. Eine rasche Behandlung rettet, wie in vielen Fällen, auch hier Pferdeleben. Heike Flenner hat die Fakten zusammengetragen und die Tierärztin Dr. Nicole Beusker zu Therapie und Prophylaxe befragt.



Foto: Engels

Ein Symptom der Druse ist Nasenausfluss, der schnell eitrig wird und mit Fieber einher geht.

Die Druse erhielt ihren Namen aufgrund ihres auffälligsten Symptoms: Der Bildung von Eiterbeulen in den Lymphknoten. Der Begriff „Druse“ bezeichnet in der Botanik höhlenartige Einlagerungen in eine Pflanzenzelle und in der Mineralogie Hohlräume im Gestein, in denen sich Kristalle finden lassen. Bei einem an Druse erkrankten Pferd bilden sich mit Eiter gefüllte Räume in den Lymphknoten, also Abszesse, insbesondere im Rachenbereich.

Auslöser dieser weltweit verbreiteten, hoch ansteckenden Erkrankung der oberen Atemwege ist das Bakterium *Streptococcus equi*. Andere Subtypen des Bakteriums verursachen aber ein kaum von der „echten“ Druse zu unterscheidendes Krankheitsbild, womit diese genaue Unterteilung für die Praxis kaum von Bedeutung ist.

Zusammenfassend sprechen viele Tierärzte heute von Lymphadenitis, also einer Entzündung der Lymphknoten, die in diesem Fall ansteckend und eitrig ist, oder von einer Streptokokken-Infektion der oberen Luftwege bzw. kurz von „Streptokokken“.

Pferde können sich mehrfach infizieren

Die Druse und Druse-ähnliche Erkrankungen auslösenden Streptokokken sind unglücklicherweise äußerst hartgesotten und überleben bis zu vier Wochen im Boden, an den Boxenwänden, in Tränkebecken, im Stroh und anderswo. Auch extremere Temperaturen können ihnen kaum etwas anhaben. Die Bakterien haften in der Kleidung der Pfleger und Besitzer, im Sattel- und Putzzeug, an Besen und Mistgabel, und können so auf andere Pferde übertragen werden. Pferde können sich zudem auch direkt bei erkrankten Artgenossen über Tröpfcheninfektion anstecken, da der Erreger in deren Speichel und Nasensekret enthalten ist.

Besonders gefährdet sind Fohlen und junge Pferde im Alter von bis zu fünf Jahren. Aber auch ältere Tiere können sich infizieren. Wiederholte Infektionen sind ebenfalls möglich, wobei die Symptome dann meist deutlich milder ausfallen.

Welche Anzeichen weisen auf eine Ansteckung mit Streptokokken hin? Wie verläuft die Krankheit? Und was ist zu tun, wenn eine Streptokokkeninfektion im Stall ist? Wie können Pferdehalter wirksam vorbeugen? Diese Fragen beantwortet die niedergelassene Tierärztin Dr. med. vet. Nicole Beusker aus Wandorf.

Frau Dr. Beusker, wie äußert sich eine Streptokokken-Infektion beim Pferd und wie verläuft die Erkrankung?

Vorweg ist zu sagen, dass zum Einen nicht alle infizierten Tiere auch Symptome zeigen - und dass zum Zweiten die Erkrankung unterschiedlich schwer verlaufen kann.



Foto: Engels

Erkrankte Pferde sind getrennt von den Stallgenossen aufzustallen, denn die Druse ist hochansteckend.

Ein erstes Anzeichen für eine Streptokokken-Infektion ist sehr plötzlich auftretendes, hohes Fieber mit bis zu 40 Grad oder höher. Hinzu kommt ein allgemein gedämpftes oder schlechtes Allgemeinbefinden. Die Pferde sind müde bis apathisch und meistens appetitlos.

Ist ein Pferd matt oder mag nicht mehr fressen, gilt es daher zuerst einmal, die Körpertemperatur zu messen. Schnell kommt zum Fieber Nasenausfluss hinzu, der anfangs klar, bald aber eitrig, also gelblich-grün, aussieht.

Parallel schwellen die Kehlgangs- und Speicheldrüsenlymphknoten an und sind heiß und schmerzhaft. Die Atmung ist erschwert, was sich in pfeifenden oder röchelnden Atemgeräuschen und Husten äußert. Bei stärkerer Schwellung bekommen die Tiere Schluckbeschwerden.

Dies führt unter anderem dazu, dass beim Fressen Futter in die Lunge geraten kann; im Extremfall kommt es dann zu Atemnot durch zugeschwollene Atemwege und eingeatmete Futterpartikel.

Ohne Behandlung brechen die Lymphknoten schließlich auf und der Eiter entleert sich - günstigenfalls nach außen, möglicherweise aber auch nach innen in die Luftsäcke, die sich daraufhin entzünden, oder in die tiefen Atemwege, wodurch diese verlegt, also für die Luft unpassierbar werden.

Selten streuen die Abszesse der Kopf-lymphknoten in die Körperlymphbahnen und -lymphknoten und bilden im ganzen Körper Eiterherde, wodurch Organe befallen und geschädigt werden können. In schweren Fällen kann eine Streptokokkeninfektion tatsächlich tödlich enden.





Foto: Privat

Dr. Nicole Beusker ist praktizierende Tierärztin in Warendorf.

Wie behandeln Sie ein an Streptokokken erkranktes Pferd?

Das Pferd bekommt fiebersenkende Mittel und Entzündungshemmer, dazu abhängig vom Reifungsgrad der Abszesse auch Antibiotika - dann, wenn die Abszesse bereits aufgebrochen oder so reif sind, dass ich sie chirurgisch öffnen musste. Sehr wichtig für das kranke Pferd, vor allem, wenn es Fieber hat, ist strikte Boxenruhe.

Am besten stellt man es bis zur Genesung in einen ruhigen, entfernten Trakt des Stalles. Damit vermeidet man gleichzeitig unnötigen Stress durch Lärm und den normalen Stalltrubel und die Ansteckung weiterer Stallgenossen.

Einmal täglich Fiebermessen ist Pflicht, um den Verlauf der Erkrankung zu kontrollieren. Angewärmte breiige Nahrung, wie zum Beispiel Mash, erleichtert den Pferden die Futteraufnahme.

Und wie können Pferdehalter einer Erkrankung ihrer Tiere vorbeugen?

Um zunächst einmal die Ansteckung weiterer Tiere im Bestand zu verhindern, ist neben der bereits erwähnten Isolation strikte Hygiene unabdinglich. Das heißt, sämtliche Utensilien zur Pflege des Pferdes und der Box dürfen ausschließlich für das kranke Tier verwendet werden, beim Futter und bei der Einstreu ist darauf zu achten, dass kein Material aus der Box des Patienten in andere Boxen gelangt.

Die Personen, die das betroffene Pferd betreuen, müssen ihre Kleidung inklusive der Schuhe wechseln oder desinfizieren und sich die Hände waschen und desinfizieren, bevor sie sich um die anderen Pferde kümmern. Die gesunden Stallgenossen sollten genau beobachtet werden, um schnell auf erste Krankheitsanzeichen reagieren zu können. Tägliches Fiebermessen gehört als recht einfache Maßnahme unbedingt dazu.

Solange eine Streptokokken-Infektion im Stall ist, sollten keine Tiere aus dem Bestand weggebracht werden und keine neuen hinzukommen. Bis zu sechs Wochen nach Abklingen der Symptome sollte der Kontakt zu Pferden aus anderen Ställen vermieden werden – das heißt, auch mit der Teilnahme an Turnieren oder anderen Veranstaltungen sollte man so lange warten. Auch Personen, die Kontakt zu den kranken Tieren haben, ver-

zichten besser auf den Besuch anderer Ställe. Zudem gebietet es die Fairness, alle umliegenden Ställe über das Auftreten der Streptokokken im Bestand zu informieren, auch wenn die Krankheit in Deutschland nicht anzeige- oder meldepflichtig ist.

Es ist auch eine Impfung gegen Streptokokken erhältlich. Wann ist sie sinnvoll?

Der Impfstoff war eine Zeit lang nicht lieferbar, wird aber voraussichtlich demnächst wieder erhältlich sein. Die Impfung mit dem bisher verwendeten Impfstoff war umstritten, da es des öfteren zu deutlichen Impfreaktionen kam: schwere Entzündungen an der Injektionsstelle kamen vor, auch zeigten sich einige Pferde nach der Impfung über mehrere Tage apathisch und ohne Appetit. Die Impfung ergibt keinen hundertprozentigen Schutz vor einem Ausbrechen der Krankheit und der Impfschutz hält nur drei Monate an, muss also nach dieser Zeit durch eine erneute Impfung wieder aufgefrischt werden. Eine routinemäßige Impfung empfehle ich daher nicht für jedes Pferd. Wenn aber zum Beispiel in einem Nachbarbestand eine Streptokokken-Infektion aufgetreten ist oder Pferde im eigenen Bestand Symptome einer solchen Infektion zeigen, macht eine Impfung im eigenen Bestand Sinn. Es hängt also von den äußeren Umständen im jeweiligen Betrieb ab, ob eine Impfung gegen Streptokokken sinnvoll ist oder nicht.

Frau Dr. Beusker, vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Heike Flenner.



Foto: Engels

Besonders gefährdet, an Druse zu erkranken, sind Fohlen und junge Pferde.

Impressum

Herausgeber
VetM GmbH & Co. KG
Am Stadion 2 - 4
26871 Papenburg
Tel: 0 49 61 - 9 82 88 - 17
Fax: 0 49 61 - 9 82 88 - 26
E-Mail: info@vetm.de

Redaktion
VetM GmbH & Co. KG
Am Stadion 2 - 4
26871 Papenburg
Tel: 0 49 61 - 9 82 88 - 17
Fax: 0 49 61 - 9 82 88 - 26
E-Mail: info@vetm.de

Realisation
VetM GmbH & Co. KG
Am Stadion 2 - 4
26871 Papenburg
Tel: 0 49 61 - 9 82 88 - 17
Fax: 0 49 61 - 9 82 88 - 26
E-Mail: info@vetm.de

ISSN 1867-3988